

Zeitschrift: Bündner Monatsblatt : Zeitschrift für Bündner Geschichte, Landeskunde und Baukultur
Herausgeber: Verein für Bündner Kulturforschung
Band: - (2012)
Heft: 3

Artikel: Die Bündner Sprachendebatte im Lichte der Mehrsprachigkeitsdidaktik
Autor: Todisco, Vincenzo
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-398993>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 04.05.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Die Bündner Sprachendebatte im Lichte der Mehrsprachigkeitsdidaktik

Vincenzo Todisco

Einleitung

Die anlässlich der Beratungen rund um die Totalrevision des kantonalen Schulgesetzes neu entbrannte politische und mediale Diskussion bezüglich der in der Bündner Schule zu unterrichtenden Fremdsprachen zeigt, dass in dieser Frage Uneinigkeit herrscht. In zahlreichen Leserbriefen haben sich Leute zu Wort gemeldet, die bei zwei Fremdsprachen in der Primarschule eine Überforderung der Kinder befürchten und für den deutschsprachigen Raum des Kantons den Nutzen des Italienischen in Frage stellen. Seitens der Wirtschaftsexponenten und eines Teils der Lehrerschaft¹ ist die Forderung nach einer Stärkung des Englischen laut geworden. Italienisch sollte entweder ganz abgeschafft oder zumindest dem Englischen nachgestellt werden. Somit standen sich in der politischen Debatte anlässlich der Sondersession des Grossen Rates vom März 2012 hinsichtlich des Artikels 30 des Schulgesetzes, der den Fremdsprachenunterricht regelt, zwei Meinungen gegenüber. Die Regierung und die Vorbereitungskommission plädierten für zwei Fremdsprachen auf der Primarstufe (eine Kantonssprache als erste Fremdsprache ab der 3. und Englisch ab der 5. Klasse). Sie begründeten die Beibehaltung des bestehenden Sprachenkonzepts damit, dass alle anderen Schweizer Kantone zwei Fremdsprachen sowie einheitliche und vergleichbare Leistungsanforderungen für alle Schülerinnen und Schüler vorsehen. Gegner bzw. Gegnerinnen dieses Vorschlages forderten für das deutschsprachige Gebiet künftig nur noch eine Fremdsprache und setzten sich dabei für Englisch ab der 5. Klasse ein. Das bisher in den deutschsprachigen Schulen als erste Fremdsprache unterrichtete Italienisch würde somit erst in der 7. Klasse eingeführt. Viele Schülerinnen und Schüler seien mit zwei Fremdsprachen überfordert und beherrschten nicht einmal die Erstsprache Deutsch. Zudem sei Englisch für Deutschsprachige einfacher zu lernen als Italienisch, so die Argumente auf der gegnerischen Seite. Trotz dieser negativen Stimmen hat das Bündner Kantonsparlament mit 76 zu 35 Stimmen entschieden, dass ab diesem Herbst – wie in allen anderen Kantonen der Schweiz – in der Bündner Primarschule zwei Frühfremdsprachen unterrichtet werden.

Obschon sich der Grosse Rat für die Beibehaltung des bestehenden Sprachenkonzepts entschieden hat, ist die Diskussion noch nicht beendet. Gemäss einem im *Bündner Tagblatt* erschienenen Artikel vom 8. Juni 2012 ist eine Initiative für Englisch als einzige Fremdsprache in der Bündner Primarschule geplant.

Dieser Artikel soll aufzeigen, weshalb es Sinn macht, das im Jahr 2008 vom Grossen Rat verabschiedete Fremdsprachenkonzept beizubehalten. Bezogen auf den deutschsprachigen Teil des Kantons Graubünden, auf den sich dieser Artikel beschränkt, stehen dabei zwei Fragen im Vordergrund: Weshalb sind zwei Fremdsprachen in der Primarschule zu unterrichten und weshalb ist die Reihenfolge Englisch nach Italienisch beizubehalten? Nach der Erörterung dieser zwei Fragen gilt es in einem abschliessenden Teil aufzuzeigen, wie mit Hilfe der Mehrsprachigkeitsdidaktik die – ohne Zweifel – sehr anspruchsvolle Aufgabe des Unterrichts von zwei Fremdsprachen besser bewältigt werden kann.

Weshalb zwei Fremdsprachen in der Primarschule?

Die am 25. März 2004 von der Erziehungsdirektorenkonferenz (EDK) verabschiedete Strategie² sowie der Arbeitsplan für eine gesamtschweizerische Koordination zur Umsetzung des EDK-Gesamtsprachenkonzepts von 1998 sieht vor, dass alle Primarschulkinder der Schweiz spätestens ab dem 3. resp. ab dem 5. Schuljahr zwei Fremdsprachen lernen, und dass am Ende der Volksschule verbindliche Kompetenzniveaus festgelegt werden. Konkret bedeutet dies, dass die jeweilige Schulsprache, eine Kantons- bzw. Landessprache sowie die Weltsprache Englisch unterrichtet werden, wobei die Kantone die Reihenfolge der jeweiligen Fremdsprachen selber bestimmen können. Das Bündner Sprachenkonzept von 2008 basiert auf dieser Regelung: Für den deutschsprachigen Teil des Kantons bedeutet dies Deutsch als Schulsprache, Italienisch (Kantonssprache und Sprache des benachbarten Gebietes) als erste Fremdsprache ab der 3. Klasse und die Weltsprache Englisch als zweite Fremdsprache ab der 5. Klasse. Die Tabelle auf der nächsten Seite zeigt, wie das Sprachenkonzept für die Bündner Volksschule ab dem Schuljahr 2012/2013 aussieht, wenn das romanische und italienische Sprachgebiet dazugezählt wird.

Graubünden weist bekanntlich drei sprachlich getrennte Schultypen auf. In romanisch- und italienischsprachigen Schulen wird Deutsch als erste Zweitsprache unterrichtet. Nach der Volksab-

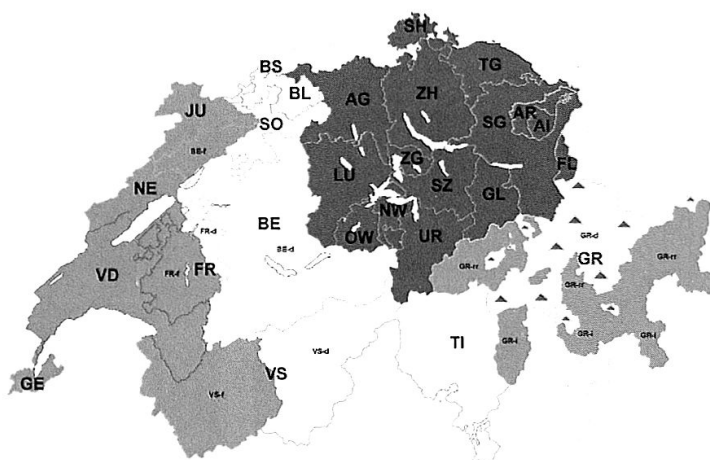
	Deutschsprachige Schulen	Italienischsprachige Schulen	Romanischsprachige Schulen
Primar- schule	Deutsch als Schulsprache	Italienisch als Schulsprache	Romanisch als Schulsprache
	Italienisch/Romanisch als L2 von der 3.–6. Klasse	Deutsch als L2 von der 3.–6. Klasse	Deutsch als L2 von der 3.–6. Klasse als UF, teilweise auch als US
	Romanisch ab der 1. Klasse möglich		
	Englisch als L3 ab der 5. Kl.	Englisch als L3 ab 5. Kl.	Englisch als L3 ab 5. Kl.
Sekundar- stufe 1	<i>Pflichtfächer:</i> Deutsch (UF+US) Ital./Rom. (UF) Englisch (UF) <i>Wahlfächer:</i> Rom. oder Ital. Französisch	<i>Pflichtfächer:</i> Italienisch (UF+US) Deutsch (UF) Englisch (UF) <i>Wahlfächer:</i> Romanisch Französisch	<i>Pflichtfächer:</i> Romanisch (UF+US) Deutsch (UF+US) Englisch (UF) <i>Wahlfächer:</i> Italienisch Französisch

stimmung vom 2. März 1997 wurde im Schuljahr 1999/2000 in den Primarschulen des deutschsprachigen Teils des Kantons der Zweitsprachenunterricht Italienisch bzw. Romanisch eingeführt. Englisch ab der 5. Klasse wird erst ab dem Schuljahr 2012/2013 unterrichtet. Das in der Tabelle dargestellte Sprachenkonzept ist somit noch nicht vollständig umgesetzt. Daher liegen für die

Sprachenkonzept für die Bündner Volksschule.³

(UF Unterrichtsfach,
US Unterrichtssprache)

Erste obligatorische Fremdsprache



Französisch
 Deutsch
 Englisch
 Italienisch
 Rätoromanisch

EDK | CDIP | CDPE | CDEP | KANTONSUMFRAGE | Schuljahr 2010/2011

© 2011 EDK – CDIP – CDPE – CDEP
K606-01 © 2004 swisstopo

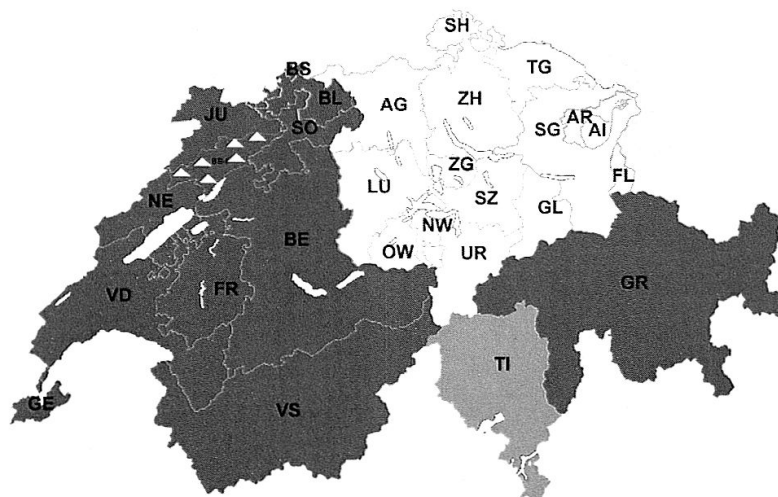
Erste obligatorische
Fremdsprache an den
Schweizer Schulen.⁴

Bündner Primarschulen noch keine Erfahrungen betreffend den Unterricht von zwei Fremdsprachen vor. Mit einer Abkehr vom bestehenden Fremdsprachenmodell, wie es die geplante Initiative will, würde sich die Bündner Volksschule ins Abseits begeben. In Anlehnung an die Empfehlungen der EDK von 2004 (zwei Fremdsprachen in den Primarschulen) ist die Bündner Schule nichts anderes als im Begriff, ein Konzept umzusetzen, das in anderen Kantonen bereits Realität ist. Konkret würde der Fremdsprachenunterricht in der übrigen Schweiz aussehen wie auf der Karte auf Seite 242.

Die französischsprachige Schweiz sowie der romanisch- und italienischsprachige Teil des Kantons Graubünden haben Deutsch als erste Fremdsprache. Französisch wird in der Nordwestschweiz (BS, BL, SO, BE, FR, VS) und im Tessin als erste Fremdsprache unterrichtet. Die Kantone der Zentral- und Nordostschweiz beginnen mit Englisch – nur im deutschsprachigen Teil des Kantons Graubünden ist Italienisch als erste Fremdsprache vorgesehen. Ausser in der Zentral- und Nordostschweiz geben folglich alle Kantone einer Landessprache (jener des benachbarten Gebietes) den Vorrang.

Bei der zweiten obligatorischen Fremdsprache, die in der Regel in der 5. Klasse einsetzt, sieht es aus wie auf untenstehender Karte. In der Zentral- und Nordostschweiz wird Französisch unterrichtet, in allen anderen Kantonen – ausser dem Tessin⁵ – Englisch. Obschon es bezüglich der Reihenfolge der zu unter-

Zweite obligatorische Fremdsprache



richtenden Sprachen gesamtschweizerisch keine einheitliche Lösung gibt, sind drei Elemente für alle gleich: In jedem Kanton werden zwei Fremdsprachen in der Primarschule unterrichtet; die eine entspricht einer Landessprache, die andere ist in der Regel Englisch.

Würde sich der deutschsprachige Teil Graubündens auf die Frühfremdsprache Englisch beschränken, hätte dies einen folgenschweren Alleingang zur Folge. Interkantonale wäre keine einheitliche Lösung mehr möglich. Südbünden und die Rumantschia könnten sich nämlich aus sprachpolitischen Gründen eine einzige Fremdsprache (Englisch) gar nicht leisten, da sie nicht auf Deutsch als erste Fremdsprache verzichten können. Als einziger Teil der Schweiz mit nur einer Fremdsprache würde Graubünden schweizweit eine Ausnahme darstellen, indem zum Beispiel eine Übereinstimmung mit dem nationalen Lehrplan 21 nicht mehr möglich wäre.

Selbstverständlich sind die Befürchtungen einer allfälligen Überforderung der Kinder mit zwei Fremdsprachen bis zu einem gewissen Grad berechtigt. Neuerungen und Reformen bringen immer Ängste mit sich. Zwei Fremdsprachen stellen die Lehrpersonen und die Lernenden gewiss vor neue Herausforderungen. Diese gilt es aber mit einer positiven und konstruktiven Haltung anzugehen, denn das Schweizer Schulsystem bekennt sich zur funktionalen Mehrsprachigkeit. Der Kanton Graubünden sollte als einziger dreisprachiger Kanton mit einer gut funktionierenden Mehrsprachigkeit bei der Umsetzung dieses didaktischen Vorhabens eine Vorreiterrolle spielen.

Abgesehen von der Anpassung an das gesamtschweizerische Modell gibt es andere Argumente, die für die Beibehaltung des bestehenden Konzepts sprechen: In dessen Umsetzung sind grosse finanzielle und personelle Ressourcen gesteckt worden. Eine im Jahre 2003 von der Pädagogischen Hochschule Graubünden (PHGR) durchgeführte Studie⁶ hat zwar die Schwierigkeiten in Zusammenhang mit dem Italienischunterricht aufgezeigt, gleichzeitig aber auch dargelegt, dass es bereits in der Startphase vielversprechende Ansätze und durchaus auch einzelne zufriedenstellende Teilresultate gegeben hat. Aufgrund dieser Studie sind neue Lehrmittel erarbeitet worden, und es haben Weiterbildungskurse stattgefunden, die dazu beigetragen haben, die Rahmenbedingung für den Italienischunterricht zu verbessern. Ein im Jahre 2009 von der PHGR realisierter Film über den Italienischunterricht⁷ zeigt, dass die Lehrpersonen Italienisch mit Freude unterrichten, und dass es möglich ist, die Kinder für dieses Fach zu begeistern.

Auf dieser Grundlage kann der Fremdsprachenunterricht zu Gunsten der Kinder weiter entwickelt werden. Kinder sind in der Regel anderen Sprachen gegenüber offen und motiviert. Auch jene, welche die Schule im deutschsprachigen Teil des Kantons Graubünden besuchen, sollten die Chance erhalten, einer zweiten Kantonssprache sowie der Weltsprache Englisch begegnen zu können.

Ein weiteres Argument, den Italienischunterricht beizubehalten, ergibt sich aus der Optik des interkulturellen Zusammenhalts des Kantons Graubünden. Eine Schwächung oder Aufhebung des Italienischen in den deutschsprachigen Primarschulen würde nicht nur ein falsches Signal gegenüber Italienischbünden und eine Missachtung der vom Gesetz geforderten Pflege der Mehrsprachigkeit bedeuten, sondern eine Diskriminierung der sprachlichen Minderheit darstellen. Für die Schulen aus Südbünden käme eine Umstellung Englisch vor Deutsch nicht in Frage, und schon gar nicht ein Verzicht auf Deutsch. Mit einem Alleingang des deutschsprachigen Teils des Kantons würden innerkantonale Ungleichheiten entstehen. Das Chaos im Hinblick auf weiterführende Schulen wäre vorprogrammiert, und den deutschsprachigen Kindern würde die Möglichkeit vorenthalten, die Sprache des kantonalen Nachbargesbietes kennenzulernen. Das wäre für die oft beschworene Bündner Mehrsprachigkeit alles andere als förderlich.

Die Frage nach einer möglichen Überforderung der Kinder ist, wie bereits erwähnt, ernst zu nehmen. Mangels Erfahrungen kann aber in Graubünden im Moment nur darüber spekuliert werden. In diesem Zusammenhang müsste die Diskussion vom Kriterium der Quantität zu jenem der Qualität gelenkt werden; folglich sollte nicht die Anzahl Sprachen massgebend sein, sondern die Art und Weise, wie diese Sprachen unterrichtet werden. Eine Möglichkeit, diese Frage zu erörtern, besteht darin, das alte (mit einer Fremdsprache) und das neue (mit zwei Fremdsprachen⁸) Modell des Fremdsprachenunterrichts gegenüberzustellen. Im Rahmen des Nationalen Forschungsprogrammes NFP 56 (*Sprachenvielfalt und Sprachkompetenz in der Schweiz*) wurde unter anderem die Wirksamkeit des Modells 3/5 untersucht.⁹ In einer Übersicht der einzelnen Forschungsprojekte¹⁰ wird auf den von Haenni Hoti nachgewiesenen positiven Einfluss von Englisch auf das Lernen von Französisch hingewiesen.¹¹

Nach einem Jahr Französischunterricht (Ende 5. Klasse) zeigten Schüler und Schülerinnen mit vorangehendem Englischunterricht die besseren Leistungen im Französisch-

hören und Französischlesen als Schüler, die Französisch als erste Fremdsprache lernen. Englischkenntnisse sind also beim Französischlernen nützlich.

Basierend auf dieser Aussage ist anzunehmen, dass eine erste Fremdsprache das Erlernen einer zweiten nicht beeinträchtigt, sondern eher positiv unterstützt. Haenni Hoti zeigt sogar auf, dass dies auch für Kinder mit Migrationshintergrund gilt.¹² Daraus kann der Schluss gezogen werden, dass – zumindest im Bereich des Hörens und Lesens – das neue Modell 3/5 wirksamer ist als das alte. Unterstützt wird diese Ansicht von den Ausführungen Britta Hufeisens. Sie weist darauf hin, dass sich eine erste Fremdsprache beim Erlernen einer zweiten als wertvolle Ressource erweisen kann:

Zum anderen lernen ja viele Schüler/innen mehrere Fremdsprachen an den Schulen; oft genug wird aber mit jeder neuen Sprache so getan, als hätten die Lerner/innen noch niemals vorher die Erfahrung des Lernens einer Fremdsprache gemacht. Die ausgebildete Ressource «Fremdsprachlernerfahrung» wird nicht bewusst gemacht und genutzt.¹³

Auf den deutschsprachigen Teil Graubündens bezogen bedeutet dies, dass Englisch – vor allem auch aufgrund seiner Vielzahl an Elementen aus der lateinischen Sprache – vom vorangehenden Italienischunterricht profitieren kann. Beschränkt man sich auf die lexikalische Ebene, so lassen sich in vielen englischen Vokabeln Ähnlichkeiten zum Italienisch feststellen, was deren Erlernen erleichtert (zum Beispiel *ombrello-umbrella*, *secondo-second*, *blu-blue*, *pera-pear*, *attore-actor*, *colore-colour*, *cinema-cinema*). Eine mögliche Überforderung der Kinder hängt also nicht primär mit der Anzahl Sprachen zusammen, sondern vielmehr mit der angewendeten Didaktik und den angestrebten Zielsetzungen. Werden die Fremdsprachen nach dem herkömmlichen didaktischen Modell unterrichtet, ist eine Überforderung durchaus voraussehbar. Gelingt es aber, die Prinzipien einer modernen Fremdsprachendidaktik umzusetzen und das Ziel der funktionalen Mehrsprachigkeit anzusteuern, sollten die Kinder in der Regel nicht überfordert sein. Auch in Bezug auf die formulierten Zielsetzungen in den bestehenden Lehrplänen für Italienisch und Englisch können die Anforderungen als realistisch angesehen werden.¹⁴ Mit der möglichen Überforderung der Kinder kann also auch unnötig Angst verbreitet werden. Es gilt vordergründig Eng-

lisch und Italienisch nicht gegeneinander auszuspielen. Gemäss den nationalen Bildungsstandards und dem Lehrplan 21 sollen am Ende der Schulpflicht die Kinder in beiden Fremdsprachen annähernd dasselbe Niveau aufweisen. Auch die Behauptung der Gegner bzw. Gegnerinnen von zwei Fremdsprachen in der Primarschule, die Fremdsprachen würden die Erstsprache beeinträchtigen, kann durch zahlreiche Studien widerlegt werden. So weisen zum Beispiel Cathomas und Carigiet bezüglich der mehrsprachigen Erziehung der Kinder auf die unbeschränkte Aufnahmekapazität unseres Gehirns hin und kommen zu folgendem Schluss:

[...] also gibt es im Gehirn zwischen den Sprachen keinen Kampf um freien Platz. Die verschiedenen Sprachen stehen einander nicht im Weg, sondern ergänzen sich. Man geht heute davon aus, dass beim Erlernen einer zweiten oder dritten Sprache auch die Muttersprache stark profitiert und dass sich die einzelnen Sprachen positiv beeinflussen.¹⁵

Das Ziel der schulischen Mehrsprachigkeit kann am besten erreicht werden, wenn das Potential des frühen Fremdsprachenlernens genutzt wird. Kinder sind fremden Sprachen und Kulturen gegenüber in der Regel unvoreingenommen, teilen sich gerne mit, imitieren und reproduzieren gerne andere Sprachen und haben ein ausgesprochenes Interesse am Sprachhandeln. Sie besitzen noch die Fähigkeit, Sprache ungesteuert zu erwerben und sind im Allgemeinen hoch motiviert. Diese Offenheit der Kinder gegenüber den Sprachen gilt es durch eine lustvolle Lernumgebung zu nutzen und zu fördern.

Die Frage der Reihenfolge

Die zweite Frage, die im vorliegenden Artikel erörtert wird, betrifft die Reihenfolge der zu unterrichtenden Zweitsprachen: Ist in Deutschbünden die Reihenfolge Italienisch vor Englisch sinnvoll? Für das Beibehalten der aktuellen Reihenfolge sprechen die folgenden Argumente: Der Europarat, dem die Schweiz angehört, bekennt sich zur Mehrsprachigkeit und fördert die Entwicklung einer mehrsprachigen und plurikulturellen Kompetenz, die als Abbild der vielsprachigen und multikulturellen Gesellschaft Europas zu sehen ist. Dabei wird der Sprache des benachbarten Gebietes der Vorrang gegeben.¹⁶ Auch aufgrund dieses Kriteriums wurde 1999 Italienisch als erste Fremdsprache in Graubünden

eingeführt. Aus kulturpolitischer Sicht war es ein richtiger Entscheid, leistet er doch zur gegenseitigen Verständigung zwischen den Sprachregionen und zum Sprachenfrieden einen wichtigen Beitrag. Die Bundes- und Kantonsverfassung postulieren die Pflege und Förderung der Mehrsprachigkeit, den Schutz der Minderheitensprachen und die Wertschätzung der Sprachregionen. Dass sich die Schule nach diesem Prinzip ausrichtet, ist eine konsequente Umsetzung dieser Politik.

Selbstverständlich ist es von grösster Wichtigkeit, dass unsere Kinder Englisch lernen; aber dies ist auch dann gewährleistet, wenn Englisch erst ab der 5. Klasse einsetzt. Wenn der Kanton Graubünden zu seiner so oft deklarierten Dreisprachigkeit steht, muss er auch in der Schule ein Zeichen dafür setzen.

Englisch vor Italienisch zu stellen, wäre auch aus didaktischen Überlegungen ungeschickt. Es ist anzunehmen, dass wenn mit Englisch begonnen wird, die Motivation zum Erlernen weiterer Fremdsprachen drastisch sinkt.¹⁷ Zudem sind Kinder in der Pubertät eher für Englisch zu motivieren. Dazu schreibt Hufeisen:

Zum einen ist keineswegs garantiert, dass ich weltweit mit Englisch durchkomme. Es gibt noch diverse Regionen, in denen mir meine Englischkenntnisse überhaupt nicht helfen und wo eine Sprachhandlungskompetenz in der Landessprache hilfreicher wäre. Zum zweiten ist der alltägliche Input des Englischen so umfangreich, dass man Englisch auch noch wunderbar zu meistern lernt, wenn man damit nicht bereits in der Krippe anfängt (und mangels geregelter Übergänge mehrfach wieder damit anfangen muss), sondern vielleicht erst als zweite oder dritte Fremdsprache lernt, wenn man bereits eine Nachbarsprache oder Minderheitensprache gelernt hat. In diesem Zusammenhang betrachten Nicht-Schweizer/innen die Entwicklungen in der Schweiz – einem der Musterländer im Sprachenlernen! –, nicht mehr mit einer der anderen Landessprachen das Fremdsprachenlernen zu beginnen, sondern mit Englisch, mit grösster Verwunderung und auch Sorge. Sollen irgendwann die Schweizer Landsleute sich mangels gegenseitiger Sprachkenntnis miteinander auf Englisch unterhalten, in einer Sprache, die gar nicht zur Schweiz gehört und dort eine Fremdsprache ist? [...] Sie bleibt ja oft genug auch die einzige Fremdsprache, weil weiteres Fremdsprachenlernen curricular gar nicht mehr vorgesehen ist oder weil die Lernenden meinen, mit Englisch hätten sie ihre fremd-

sprachlichen Diskursverpflichtungen erledigt. Leider können wir dies statistisch nicht nachweisen, aber wir vermuten, dass Lernende, die zunächst eine Fremdsprache lernen, die nicht Englisch ist, stets noch weitere Fremdsprachen und auf jeden Fall Englisch lernen; dass aber Lernende, die mit Englisch beginnen, deutlich seltener weitere Fremdsprachen lernen (sofern sie nicht durch curriculare Vorgaben dazu gezwungen werden).¹⁸

Die Präsenz des Englischen ist in der heutigen Gesellschaft zweifelsfrei sehr hoch. Kinder und vor allem Jugendliche haben unzählige Gelegenheiten, dieser Sprache auch ausserhalb der Schule zu begegnen. Für Italienisch bieten sich weniger Möglichkeiten, aber es darf nicht vergessen werden, dass sich durch die Begegnung mit Italienisch für die Kinder unerwartete Vorteile eröffnen. Sie erhalten Zugang zu einem anderen, für sie aber benachbarten, Kulturraum sowie einen einfacheren Zugang zu anderen romanischen Sprachen – immerhin wichtige europäische und internationale Sprachen (neben Italienisch sind dies Spanisch, Portugiesisch, Französisch, Rumänisch, aber auch international weniger bedeutende Minderheitensprachen wie beispielsweise Rätoromanisch, Ladinisch, Katalanisch und Sardisch).

Das Hauptargument für die Bevorzugung des Englischen liegt im unbestrittenen wirtschaftlichen Nutzen dieser Sprache. Die auf Export ausgerichtete Privatwirtschaft verlangt verständlicherweise Englisch. Es gibt aber gerade in Graubünden Bereiche – wie beispielsweise den Tourismus, das Baugewerbe, die kantonale Verwaltung – bei denen Italienischkenntnisse gefragt oder zumindest von Vorteil sind. In einer von Oscar Eckhardt im Jahre 2010 durchgeführten Umfrage kommt dieser Aspekt deutlich zum Ausdruck. Weitere, umfangreichere Untersuchungen zeigen, dass bestimmte Bereiche der Arbeitswelt mehrsprachig sind, und dass mehrsprachiges Personal durchaus gefragt ist. Im Abstract einer Studie der Fachhochschule Solothurn Nordwestschweiz zu den Fremdsprachen in Schweizer Betrieben kann man dazu Folgendes nachlesen:

Fremdsprachen und Sprachgrenzen sind für Unternehmen natürliche Barrieren, die ein erfolgreiches Wirtschaften behindern oder erleichtern können. Für die Schweiz als viersprachiges Land gilt dies in besonderer Weise. Aufgrund immer weit reichender Geschäftsbeziehungen und der andauernden Globalisierung werden nicht nur vermehrt

Mitarbeitende mit Englischkenntnissen benötigt. Auch die Beherrschung anderer Fremdsprachen wie Deutsch, Französisch und Italienisch prägt zunehmend die Anforderungsprofile für Mitarbeitende.¹⁹

In ihrer Masterarbeit zur Sprachpraxis in den Betrieben Gaubündens kommt Barbla Etter zum Schluss, dass Bündner Betriebe mehrheitlich mehrsprachig funktionieren, und dass mehrsprachiges Personal (auch italienischsprachiges) in der Regel gefragt ist.²⁰ Britta Hufeisen meint zu dieser Frage Folgendes:

Auch dürfen wir die Macht von Unternehmen und Eltern nicht vergessen, die allzu oft meinen, Englisch sei die wichtigste (und oft auch einzig notwendige) Fremdsprache und müsse daher zuerst von uns so früh wie möglich gelernt werden. Diese Annahmen nehmen hin und wieder so sehr Besitz von Eltern, dass sie sogar gerichtlich durchsetzen, dass Schulen Englisch als erste Fremdsprache anbieten, selbst wenn diese aus guten Gründen beispielsweise mit einer Nachbarsprache anfangen (und selbstverständlich Englisch sogleich darauf anbieten). [...] Hier können wir nur immer wieder diskursiv dagegen argumentieren und alle ermuntern, zur Erweiterung des eigenen Horizontes, aber auch wegen ökonomischer Vorteile sich nicht auf Englisch zu beschränken.²¹

Angesichts dieser Tatsachen ist die Angst, auswärtige Familien würden wegen des Bündners Sprachenkonzepts nicht nach Graubünden ziehen, übertrieben. Viele auswärtige Eltern loben das Bündner Modell und erachten es als einen Vorteil, dass ihre Kinder auch den Zugang zu einer lateinischen Sprache erhalten.

Der Beitrag der Mehrsprachigkeitsdidaktik

Trotz den oben gemachten Ausführungen, muss die folgende Frage gestellt werden: Wird es möglich sein, langfristig zwei Fremdsprachen in der Primarschule effizient, motivierend und gewinnbringend zu unterrichten? Vieles deutet darauf hin, dass ausschliesslich mit herkömmlichem, lehrgangsorientiertem und kursorischem Fremdsprachenunterricht langfristig nicht in allen Bereichen befriedigende Resultate zu erwarten sind. Deswegen müssen die Art und Weise, wie Fremd-

sprachen unterrichtet werden, die Fremdsprachendidaktik und die damit verbundenen Rahmenbedingungen überdacht werden. Nebst einer optimalen Aus- und Weiterbildung der Lehrpersonen sind neue didaktische Modelle zu erarbeiten. Die bereits erwähnte, von der PHGR durchgeführte Studie²², sowie die von Studierenden im Rahmen ihrer didaktischen Ausbildung an der PHGR verfassten Sprachlernbiografien deuten darauf hin, dass mehrheitlich ein konventioneller Fremdsprachenunterricht stattfindet: das heisst eine Vermittlung der Fremdsprache, die frontal, wenig kommunikativ, weder handlungsorientiert noch situativ und oft deduktiv erfolgt. Dabei gibt es didaktische Modelle, die ein lustvolles, kommunikatives und effektives Lernen zweier Fremdsprachen fördern. Es ist Aufgabe der Schule, die didaktischen und strukturellen Bedingungen für dessen Umsetzung zu verbessern und zu optimieren.

Wie könnte die Mehrsprachigkeitsdidaktik einen konkreten Beitrag zur Bewältigung der komplexen Aufgabe des gleichzeitigen Unterrichts von zwei Fremdsprachen leisten?²³ Fremdsprachen dürfen nicht mehr im traditionellen Sinn, das heisst mehrheitlich nach der Grammatik-Übersetzungsmethode und in einem ausschliesslich kursorischen Unterricht unterrichtet werden, schon gar nicht im Falle von zwei zu unterrichtenden Fremdsprachen. Auch der reine kommunikative Ansatz ist nicht mehr ausreichend. Als viel versprechendes Modell für einen möglichst effizienten und motivierenden Fremdsprachenunterricht bietet sich die Mehrsprachigkeitsdidaktik²⁴ an. Sie verkörpert eine methodische Neuorientierung, die aber noch in der Entwicklungs- und Erprobungsphase steckt. Somit ist der Weg bis zu einem flächendeckend integrierten und koordinierten Fremdsprachenunterricht noch lang. Die Implementierung des Lehrplans 21 wird dabei eine wichtige Rolle spielen. Es dürfen deshalb keine falschen Erwartungen geweckt und von den Lehrpersonen keine Leistungen verlangt werden, die sie ohne die nötige Unterstützung nicht erfüllen können.

Im Sinne einer praxisorientierten Wegleitung werden im Folgenden einige didaktische Prinzipien aufgelistet, welche die Umsetzung sowohl der Mehrsprachigkeitsdidaktik als auch des Bündner Sprachenkonzepts begünstigen könnten. Sie werden unter anderem aus den im Passepartout-Projekt formulierten didaktischen Grundsätzen abgeleitet.²⁵

Die Mehrsprachigkeitsdidaktik kann als ein Oberbegriff mehrerer möglichen, sich ergänzenden Ansätze verstanden werden, die den konventionellen kursorischen Unterricht zwar nicht ersetzen,

aber begleiten und flexibilisieren. Daraus entsteht eine neue Konzeption des Fremdsprachenlernens. An erster Stelle kommt die Einstellung. Eine positive Einstellung und Motivation sind bekanntlich entscheidende Faktoren beim Lernen überhaupt. Die Lehrperson entwickelt in ihrer Modellfunktion eine positive Haltung zur Fremdsprache, die sie unterrichtet. Sie ist von dieser Sprache begeistert, hat eine emotionale Bindung zu Land und Kultur der betreffenden Sprache und «steckt» die Kinder mit dieser Begeisterung «an». Wird die bevorstehende Umsetzung des Bündner Sprachenkonzepts mit negativen Gefühlen in Angriff genommen, werden die Kinder sogleich die mangelnde Begeisterung spüren.

Um eine Fremdsprache zu erlernen oder sich in der Anwendung dieser Sprache vertraut zu fühlen, braucht das Kind möglichst viel und abwechslungsreichen Input. Beim rein kursorischen Unterricht sind dafür die Möglichkeiten in der Regel beschränkt. Deswegen sind im Sinne einer Ausweitung des rein kursorischen Unterrichts alle sich bietenden Möglichkeiten zu nutzen, den Kindern auch ausserhalb der einzelnen Lektionen eine Begegnung mit der betreffenden Sprache zu ermöglichen. Dass Kinder im jungen Alter in der Regel besonders erfolgreich weitere Sprachen lernen, ist bekannt. Entscheidend aber ist, dass das nur zutrifft, wenn bestimmte externe Bedingungen erfüllt sind: Der Kontakt zur neuen Sprache muss – auch und gerade in der Schule – über einen längeren Zeitraum hin kontinuierlich, hinreichend intensiv und mit einem möglichst hohen Realitätsbezug erfolgen. Eine erste, relativ simple Voraussetzung dafür ist, dass der entsprechende Unterricht möglichst in der Zielsprache erfolgt. Im Passepartout-Projekt ist dazu Folgendes zu lesen:

Den Wechsel zwischen Unterrichtssprache und Fremdsprache vollzieht die Lehrperson geplant, nach dem Grundsatz «So viel wie möglich in der Fremdsprache, so viel wie nötig in der Unterrichtssprache.»²⁶

Gleichzeitig soll die einengende Reduktion des Fremdsprachenunterrichts auf die dafür bestimmten Lektionen aufgeweicht werden, und zwar zu Gunsten einer Ausweitung der Begegnung und Auseinandersetzung mit der jeweiligen Sprache in anderen Fächern und Unterrichtssituationen, aber auch im ausserschulischen Kontext. Es gibt hierfür viele unkomplizierte und weniger aufwendige Möglichkeiten: Die Kinder können dazu animiert werden, italienischsprachige Radiosendungen und Musik zu hören

oder Fernsehsendungen in der Zielsprache zu schauen, sich an kulturellen Anlässen zu beteiligen (Kindertheater, Kinderkonzerte usw.), Bücher und Zeitschriften zu lesen (für Sport interessierte zum Beispiel die *Gazzetta dello Sport*), den Kontakt zu Sprecherinnen und Sprecher der Zielsprache zu suchen, Reisen und Ausflüge in die entsprechende Sprachregion zu tätigen usw. Der Bezug zur englischen Sprache wird in diesen Bereichen bestimmt einfacher herzustellen sein. Aber auch wenn Italienisch weniger zugänglich ist, bieten sich auch da – wie gesagt – viele Möglichkeiten.

Die Ausweitung des kursorischen Fremdsprachenunterrichts baut auf die Grundprinzipien des modernen Fremdsprachenunterrichts auf: Die Sprachen werden kommunikativ, handlungsorientiert, situativ, induktiv, integrativ, spielerisch und wenn möglich fächerübergreifend gelehrt und gelernt. In anderen Worten bedeutet dies, dass die Kinder die Gelegenheit erhalten müssen, die Fremdsprache möglichst ungehemmt und in möglichst authentischen Situationen kommunikativ anzuwenden. Somit versteht sich die Mehrsprachigkeitsdidaktik nicht als eigenständige Methode, sondern als Weiterentwicklung des mittlerweile etablierten kommunikativen Ansatzes. Um einen solchen Fremdsprachenunterricht durchzuführen, bedarf es einer hohen Sprachkompetenz und eines breitgefächerten didaktischen Könnens. Dass eine hohe Sprachkompetenz nicht in jedem Fall in zwei Fremdsprachen erwartet werden kann, ist klar. Wer aber eine Fremdsprache unterrichtet, sollte darum bemüht sein, einen angemessenen Sprachkompetenzstand zumindest zu erhalten. Wichtig ist, sich zu vergegenwärtigen, dass dem modernen, kommunikativen Fremdsprachenunterricht ein konstruktivistisches Verständnis des Lernens zu Grunde liegt. Ein solcher Unterricht richtet sich nach der lernorientierten empirischen Sprachlernforschung. Im Bereich der so genannten Tertiärsprachendidaktik sind die Forschungsarbeiten von Britta Hufeisen massgebend.²⁷ Im Bereich der Didaktik der Mehrsprachigkeit ist auf eine umfangreiche Darstellung dieses Unterrichtsmodells von Werner Wiater hinzuweisen.²⁸ Im Passepartout-Projekt kann bezüglich des konstruktivistischen Ansatzes Folgendes nachgelesen werden:

Neuzeitlicher Fremdsprachenunterricht richtet den Fokus auf die Kompetenzen, die von den Lernenden entwickelt werden. Es sind Kompetenzen, die wir brauchen, um gewisse Handlungen vollziehen zu können (task-based

learning). Sie umfassen die Teilbereiche Verstehen (Hören und Lesen), monologisches und dialogisches Sprechen und Schreiben. Die Spracherwerbsforschung geht davon aus, dass Spracherwerbsprozesse wenig gesteuert werden können; es lernen nicht alle in derselben Zeit auf dieselbe Art dasselbe. Die Lernenden konstruieren ihr Wissen individuell. Binnendifferenzierung im Unterricht trägt dieser Tatsache Rechnung durch verschiedene Angebote bezüglich Menge an Unterrichtsstoff, Schwierigkeitsgrad der Aufgaben oder Lernwege.²⁹

In diesem Sinn kann schulische Mehrsprachigkeit dann erreicht werden, wenn die Sprachen nicht nebeneinander, sondern in Bezug zueinander gelehrt und gelernt werden. Dieses neue Modell führt weg von der Fokussierung auf nur eine Sprache hin zu einer erweiterten Sichtweise in der Sprachdidaktik. Die Mehrsprachigkeitsdidaktik basiert somit auf einem sprachen- und fächerübergreifenden Ansatz. Sprachen werden nicht isoliert gelehrt und gelernt, sondern es werden mittels Vergleichen Verbindungen zwischen den Sprachen hergestellt sowie die Sensibilisierung für und die Reflexion über Sprachen und Kulturen gefördert. Für den deutschsprachigen Teil Graubündens bedeutet dies, dass Englisch und Italienisch nicht getrennt voneinander unterrichtet, sondern dass deren Synergien genutzt werden sollen. So können die Fünftklässlerinnen und Fünftklässler, wenn sie mit Englisch beginnen, auf das Gelernte im Italienischunterricht zurückgreifen; denn dort haben sie sich bereits bestimmte Grundfertigkeiten angeeignet, wie eine Fremdsprache gelernt wird (Wortschatzarbeit, bestimmte grammatische Strukturen, Lektürestrategien, Lernstrategien usw.). Auf die Verwandtschaft der beiden Sprachen im lexikalischen Bereich wurde bereits hingewiesen. Durch den Vergleich, die Sprachreflexion sowie den Bezug zur Muttersprache wird ein Bewusstsein für Sprache(n) gefördert. Hierfür erweisen sich die sogenannten ELBE-Aktivitäten³⁰ als sehr hilfreich, einem methodischen Ansatz der Sprach- und Kulturbegegnung, der Sprachsensibilisierung und der Sprachreflexion. Wie es der Begriff «Begegnung mit Sprachen» suggeriert, geht es hier nicht um das Erlernen von Sprachen, sondern darum, das Interesse und die Aufmerksamkeit gegenüber Dialekten, Sprachen und sprachlichen Phänomenen zu wecken. Der Einbezug der in den Klassen vertretenen Migrantensprachen fördert eine wertschätzende Haltung gegenüber anderssprachigen Mitschülerinnen und Mitschülern. Somit die-

nen ELBE-Aktivitäten dazu, den Lernenden die sprachliche und kulturelle Heterogenität innerhalb der Klasse bewusst zu machen und wirken dem von Ingrid Gogolin geprägten Begriff des monolingualen Habitus der Schule entgegen.³¹

Wird der Fremdsprachenunterricht nach den erläuterten Prinzipien konzipiert, so wird die Erwartung hinfällig, die Lernenden müssten einen möglichst hohen formalen Perfektionsgrad erreichen. Vielmehr ist das Ziel der funktionalen Mehrsprachigkeit anzuvisieren; denn schulische Mehrsprachigkeit bedeutet nicht, dass die einzelnen Sprachen alle gleich gut und mit Anspruch auf Perfektion beherrscht werden müssen. In der Volksschule geht es darum, eine erste Annäherung an die Fremdsprachen zu ermöglichen und gute Grundfähigkeiten in den Bereichen Hörverstehen, Leseverstehen, dialogisches und monologisches Sprechen sowie Schreiben zu erlangen. Diese Fertigkeiten bilden die Basis für eine kommunikative Kompetenz, die im Laufe des Lebens – je nach individuellen Bedürfnissen – ausgebaut werden kann. Nach einer solchen Konzeption des Sprachenlernens spielen die formalen Aspekte eine untergeordnete Rolle. Im Zentrum steht nun vielmehr das Verstehen und sich verständlich machen. Solange die Verständigung gelingt, spielen Fehler eine untergeordnete Rolle. Damit soll erreicht werden, dass die Kinder möglichst ungehemmt und unvoreingenommen zu sprechen beginnen. Beim Erlernen einer neuen Sprache sind Fehler normal und ein wichtiger Indikator für den individuellen Spracherwerbsstand. Ein wertschätzender Umgang mit Fehlern hat eine positive Auswirkung auf das Selbstvertrauen der Lernenden und auf ihre Risikobereitschaft, die Sprache anzuwenden. In den didaktischen Hinweisen des Passepartout-Projekts kann dazu Folgendes nachgelesen werden:

*Sprachproduktion und Sprachwissen wird nicht aufgrund von noch bestehenden Defiziten beurteilt, sondern aufgrund des bereits erreichten Sprachstandes. Es motiviert die Lernenden, wenn ihre Entwicklung gewürdigt und die Lernschritte dokumentiert werden.*³²

Das bedeutet natürlich nicht, dass die Grammatik keine Rolle spielt, sondern nur, dass bei der Vermittlung sprachlicher Strukturen induktive Verfahren zum Zuge kommen sollten. In anderen Worten erhalten die Kinder die Möglichkeit, grammatikalische Formen aus dem Sprachgebrauch heraus zu entdecken und mit der Zeit zu fixieren.

Da der kursorische Unterricht nicht aufgegeben wird, spielen Lernmaterialien auch im Fremdsprachenunterricht der Zukunft eine wichtige Rolle. Allerdings braucht es Materialien, die sowohl dem früheren Beginn des Fremdsprachenlernens als auch den neuen didaktischen Grundsätzen, allem voran dem fächerübergreifenden Ansatz, Rechnung tragen. Lehrmittel, welche die Prinzipien der Mehrsprachigkeitsdidaktik berücksichtigen, enthalten authentisches Sprachmaterial, das dem Alter entsprechend einen Bezug zur Lebenswelt der Lernenden herstellt und gleichzeitig den Blick über die eigene Sprache hinaus in die Welt der Zielsprache öffnet. Sie sollten eigenständiges und entdeckendes Lernen ermöglichen und vielfältige soziale Interaktionen zulassen. Unterrichtsmaterialien, die den dargelegten didaktischen Prinzipien Rechnung tragen, richten sich nach einem lernzielorientierten Ansatz und folgen nicht zwingend einer grammatikalischen Progression, sondern dem Aufbau und der Entwicklung von Handlungskompetenzen. Für das Fach Italienisch wird das Lehrmittel *Grandi amici*³³ benutzt, für Englisch eine Erprobungsfassung von *New World*. Beide eignen sich grundsätzlich gut für einen wie in diesem Artikel beschriebenen Fremdsprachenunterricht. Es ist allerdings wünschenswert, diese beiden Lehrmittel in Form von zusätzlichen Begleitmaterialien zukünftig aufeinander abzustimmen.

Ein kommunikativer Fremdsprachenunterricht erfolgt teilweise auch losgelöst vom Lehrmittel. Fremdsprachen kommunikativ zu unterrichten bedeutet, den Lernenden möglichst viele Sprechanlässe anzubieten. Je authentischer diese sind, desto effektiver und nachhaltiger erweist sich der Lerneffekt. Die Austauschpädagogik liefert wertvolle Möglichkeiten, den kursorischen Fremdsprachenunterricht mit authentischen Kommunikationsgelegenheiten zu bereichern. Austauschprojekte bilden auch im Passepartout einen wichtigen Bestandteil der Mehrsprachigkeitsdidaktik:

Die optimale Gelegenheit für Sprachhandeln und Sprach- und Kulturbegegnung sind Sprachkontakte mit Menschen der Zielsprache. Diese sind in einer Vielzahl von Varianten möglich: Brief- oder E-Mail-Kontakte, Kontakte übers Internet, gegenseitige Besuche, Treffen und Austausche von unterschiedlicher Form und Dauer. Besonders bewährt sich der rollende Austausch, bei dem wenige Kinder einer Klasse eine gewisse Zeit in Gastfamilien verbringen und die Schule an Ort besuchen, während gleichzeitig ebenso viele Kinder aus der Partnerschule einen Gegenaustausch absolvieren.³⁴

Es ist nicht von der Hand zu weisen, dass Austauschaktivitäten von den Lehrpersonen viel Arbeit und Einsatz verlangen. Erst dank einer solchen Erfahrung aber erhält die betreffende Sprache ein Gesicht für die Kinder. Was das Italienische anbelangt, so haben – bezogen auf Graubünden – einige erfolgreiche Projekte, wie etwa die Austauschprojekte der zweisprachigen Schule in Chur oder der Primarschule Pany³⁵, aber auch Austauschaktivitäten zwischen Poschiavo und Felsberg und der Montalinschule Chur mit Grono, gezeigt, dass sich der Aufwand durchaus lohnt. Aufenthalte im Zielsprachgebiet und direkte Kontakte mit Sprechenden und Sprechern der Zielsprache bedeuten ein Eintauchen in eine andere Sprache, eine neue Kultur und eine neue Umgebung. Austausche bieten äusserst reiche Lernorte. Vor allem aber wird bei einem Austausch oder bei Sprachkontakten die Erfahrung gemacht, dass die fremde Sprache, die in der Schule unterrichtet wird, lebt und auch wirklich gebraucht werden kann. Dies ist die beste Motivation fürs weitere Sprachenlernen. Der Kanton Graubünden bietet finanzielle Unterstützung bei der Organisation und Durchführung von Austauschprojekten.³⁶

Wird von der Ausweitung des konventionellen kursorischen Fremdsprachenunterrichts gesprochen, spielen besonders in Graubünden der bilinguale Sachfachunterricht und die Immersion in Form immersiver Sequenzen, zum Beispiel mittels eines CLIL-Verfahrens³⁷ oder immersiver Inseln, eine besondere Rolle. Bei Anwendung der Immersion³⁸ wird die zu lernende Sprache nicht wie in der lehrgangsorientierten Methode als Lerngegenstand behandelt, sondern als Unterrichtssprache, indem der Sachunterricht in der zu lernenden Fremdsprache erfolgt. Es ist durch zahlreiche Studien wissenschaftlich erwiesen, dass mit Immersion die neue Sprache weit erfolgreicher als mit herkömmlichen Methoden gelernt wird. In Graubünden gibt es einige Belege dafür, wie beispielsweise die zweisprachigen Schulen im Engadin, in Chur und in Maloja. Aus all diesen Projekten geht hervor, dass beim Immersionsunterricht die Muttersprache nicht geschwächt wird, sondern eher davon profitiert; ebenso bleibt das Sachwissen nicht defizitär, sondern entwickelt sich ebenso gut wie im Regelunterricht und der frühe Erwerb einer weiteren Sprache gefährdet die kognitive Entwicklung der Kinder nicht. Aus dem Passepartout-Projekt geht hervor, dass dies auch für andere Kantone gilt:

Verschiedene Pilotversuche in der Schweiz (s. VS, BE, GR) zeigen, dass mit immersivem Unterricht nicht nur die

Sprachkompetenzen verbessert werden, sondern dass auch der Aufbau von Wissen in den Sachfächern nicht beeinträchtigt wird. Die Evaluationen von Schulversuchen mit immersivem Unterricht weisen eine mindestens so hohe Verarbeitungstiefe und Lernqualität wie im traditionell einsprachigen Sachunterricht nach.³⁹

Immersion bezeichnet unterschiedliche Ausprägungen von Sachfachunterricht in einer Fremdsprache. Bei dieser Art von Sprachenunterricht entsteht eine authentische Lernsituation. Der Schwerpunkt liegt auf der Erarbeitung von inhaltlichen Themen, die Sprache dient dabei als Instrument. So wird ganz im Sinne der Mehrsprachigkeitsdidaktik fächerübergreifendes Lernen möglich, die Fremdsprache teils unbewusst – ähnlich wie beim natürlichen Spracherwerb –, teils bewusst und gezielt erworben. Deshalb sprechen auch Schülerinnen und Schüler, die im traditionellen Fremdsprachenunterricht wenig erfolgreich sind, auf diese Sprachlehr- und Sprachlernmethode positiv an:

Die Ausgestaltung der Methode im Unterricht hängt von verschiedenen äusseren und inneren Rahmenbedingungen ab. Je nach Standort und personellen Ressourcen sind mehrere Modelle und Varianten möglich. Im bilingualen Sachfachunterricht unterrichtet die Fachlehrperson die Inhalte des entsprechenden Faches teilweise in der Fremdsprache, wobei sie den Lernenden sprachdidaktische Unterstützung anbietet. [...] Immersion bezeichnet einen Sachfachunterricht, der ausschliesslich in einer Fremdsprache erteilt wird. Bilingualer Sachfachunterricht und Immersion bieten sich auf der Primarstufe, besonders aber auf der Sekundarstufe I an, wo Jugendliche bereits mehrere Jahre lehrgangsorientierten Fremdsprachenunterricht erlebt haben und somit über eine solide Basis an Verstehens- und Kommunikationskompetenzen verfügen. Diesen Jugendlichen eröffnen sich durch immersiven Unterricht neue Lernmöglichkeiten und neue Zugänge zu Fremdsprachen.⁴⁰

Immersion kann somit als eine der erfolgreichsten Methoden, Fremdsprachen in der Schule zu vermitteln, betrachtet werden. Selbstverständlich ist die Immersion in einsprachigen Schulen nicht in dieser ausgeprägten Form möglich. Kürzere immersive Sequenzen, sogenannte immersive Inseln, sind aber durchaus denkbar. Für das Fach Italienisch sind hierfür zwei Lehrmittel

erarbeitet worden,⁴¹ die den Lehrpersonen bei der Durchführung immersiver Sequenzen Unterstützung bieten.

Wie aus den bisherigen Ausführungen hervorgeht, besteht die Mehrsprachigkeitsdidaktik aus einer Vielzahl von kommunikativen Unterrichtsansätzen, die ein vielseitiges und ausgedehntes Sprachhandeln ermöglichen. Da nicht nur eine, sondern alle gelernten oder zu lernenden Sprachen eine Rolle spielen, bietet sich das Europäische Sprachenportfolio (ESP) als geeignetes Begleitinstrument des eigenen Sprachenlernens an. Das ESP unterstützt die Wertschätzung von Mehrsprachigkeit, die Selbstbeurteilung, das inhalts- und handlungsorientierte Lernen, die vertikale Kohärenz zwischen den Stufen sowie die Lernautonomie. Es ist ein Hilfsmittel für Lernende, um das eigene Lernen unabhängig vom Lehrmittel zu reflektieren und zu dokumentieren sowie die Fähigkeiten in einer oder mehreren Sprachen im europäischen Vergleich nachzuweisen.

Die Volksschule bildet nur eine Etappe des lebenslangen Sprachenlernens. Besonders wichtig ist diese Etappe, weil sie für die Kinder die erste Gelegenheit bietet, sich schulisch mit Fremdsprachen auseinanderzusetzen. Sie bildet die Basis für das nachfolgende Sprachenlernen und muss deswegen mit wertschätzender Unterstützung aller Beteiligten gestaltet werden.

Wie kann es gelingen?

Obschon die oben gemachten Ausführungen einleuchtend und viel versprechend zu sein scheinen, sind eine Reihe an Massnahmen erforderlich, um eine Mehrsprachigkeitsdidaktik erfolgreich in der Schule zu implementieren. Die Lehrpersonen können den Wandel im Fremdsprachenunterricht nicht alleine vollziehen. Es muss über die ganze Schullandschaft hinweg ein Umdenken stattfinden. Die Strukturen und die Rahmenbedingungen müssen so angepasst werden, dass kreative Formen des Fremdsprachenunterrichts – immersive Einheiten, Austauschprojekte, ELBE-Aktivitäten, Projektwochen, interdisziplinäre Unterrichtssequenzen usw. – mit einem vertretbaren organisatorischen Aufwand möglich werden.

Die Umstellung braucht Zeit und kann nicht von heute auf morgen erfolgen. Im Sinne der funktionalen Mehrsprachigkeit müssen die in den Lehrplänen formulierten kommunikativen Ziele konsequent verfolgt werden. Diese Ziele müssen auch nach aussen kommuniziert werden, damit keine falschen Erwartungen

entstehen. Ziele und Inhalte des Unterrichts in den verschiedenen Sprachen sind zudem aufeinander abzustimmen. Die Lehrpersonen müssen sich untereinander absprechen, die Lehrwerke der unterrichteten Sprachen kennen und soweit wie möglich dieselben Bewertungskriterien anwenden. Wichtig ist vor allem, dass Wege gefunden werden, die kommunikativen Sprachleistungen der Kinder beurteilen zu können, um eine Reduktion auf die formalen Aspekte zu vermeiden. In diesem Zusammenhang müssen die Schnittstellen sorgfältig definiert und die Kontinuität bezüglich didaktischer Grundsätze gesichert werden – in erster Linie beim Übergang der Primarschule in die Oberstufe. Somit bedingt die Heranbildung zur Mehrsprachigkeit eine Kohärenz über alle Schulstufen hinweg.⁴² Selbstverständlich sind die Lehrpersonen entsprechend aus- und weiterzubilden. Die didaktische Ausbildung an der PHGR erfolgt bereits nach den Prinzipien der Mehrsprachigkeitsdidaktik. Es werden Lehrpersonen diplomiert, die den Paradigmawechsel im Fremdsprachenunterricht vollzogen haben sollten.

Nebst der sprachlichen und fachlichen Ausbildung der Lehrpersonen müssen spezifische begleitende bzw. ergänzende Lehrmaterialien für die einzelnen Fremdsprachen erarbeitet werden, die entsprechend der Mehrsprachigkeitsdidaktik aufeinander abgestimmt sind. Alle diese Neuerungen haben etappenweise und mit Einbezug der Lehrpersonen zu erfolgen. Eine wichtige Rolle wird dabei die Implementierung des Lehrplans 21 spielen. Der ganze Erneuerungsprozess muss wissenschaftlich begleitet werden. Aus Forschungs- und Evaluationsstudien müssen fortlaufend Erkenntnisse für die Weiterentwicklung des Fremdsprachenunterrichts gewonnen werden können.

Die Neugestaltung des Fremdsprachenunterrichts wird ein komplexes und aufwendiges Unterfangen sein. Wird es mit Zuversicht und positiver Einstellung angegangen, eröffnet sich eine grosse Chance – nicht nur für die Lernenden, sondern auch für die Lehrpersonen.

Der Schriftsteller und Sprachwissenschaftler Vincenzo Todisco ist Dozent an der Pädagogischen Hochschule Graubünden PHGR.

Adresse des Autors: Vincenzo Todisco, Pädagogische Hochschule Graubünden PHGR, Scalärastrasse 17, 7000 Chur

Literatur

- Andres, M., Korn K., Barjak, F., Glas A., Leukens, A., Niederer, R. (2005). Fremdsprachen in Schweizer Betrieben. Eine Studie zur Verwendung von Fremdsprachen in der Schweizer Wirtschaft und deren Ansichten zu Sprachenpolitik und schulischer Fremdsprachenausbildung. Solothurn: Fachhochschule Solothurn Nordwestschweiz.
- Bietenhader, S., Todisco, V. (2009). I colori della nostra classe. Italiano L2 nelle scuole elementari dei Grigioni. Ein im Auftrag des Amtes für Volksschule und Sport des Kantons Graubünden realisierter Film. Chur: Amt für Volksschule und Sport.
- Caspani, F., Todisco, V. (2010). A scuola in italiano. Proposte d'immersione per la terza e quarta classe. Chur: Lehrmittel Graubünden.
- Caspani, F., Todisco, V. (2010). Von «Grandi amici» zu «Espresso». Eine Wegleitung. Chur: Lehrmittel Graubünden.
- Caspani, F., Todisco, V. (2012). A scuola in italiano. Proposte d'immersione per la quinta e sesta classe. Chur: Lehrmittel Graubünden.
- Cathomas, R. (2005). Schule und Zweisprachigkeit. Immersiver Unterricht: Internationaler Forschungsstand und eine empirische Untersuchung am Beispiel des rätoromanisch-deutschen Schulmodells. Münster: Waxmann Verlag.
- Cathomas, R., Carigiet, W. (2008). Top-Chance Mehrsprachigkeit. Zwei- und mehrsprachige Erziehung in Familie und Schule. Bern: Schulverlag.
- Didaktische Grundsätze des Fremdsprachenunterrichts in der Schule. (2008). Passepartout. Fremdsprachen an der Volksschule, <http://www.passepartout-sprachen.ch/de/downloads/inhaltliches.html> (Stand 26.6.2012).
- Etter, B. (2011). Mit Händen und Füßen oder zwingende Sprachvielfalt? Eine Untersuchung zur Sprachpraxis in den Betrieben Graubündens. Masterarbeit eingereicht an der Philosophischen Fakultät der Universität Freiburg 7.9.2011.
- Gogolin, I. (1994). Der monolinguale Habitus der multilingualen Schule. Münster: Waxmann Verlag.
- Gregori, G. P., Todisco, V. (2003). Evaluation des Zweit-sprachenunterrichts (ZSU) Italienisch in den Primarschulen des deutschsprachigen Teils des Kantons Graubünden. Unveröffentlichter Schlussbericht eines Forschungsprojekts der Pädagogischen Fachhochschule Graubünden. Chur: PHGR/Amt für Volksschule und Sport.
- Haas, W. (Hrsg.). (2010). Do you speak swiss? Sprachenvielfalt und Sprachkompetenz in der Schweiz. Nationales Forschungsprogramm NFP 56. Zürich: Verlag Neue Zürcher Zeitung.
- Haenni Hoti, A. (2006). Die Wirksamkeit des Fremdsprachenunterrichts auf der Primarstufe. Zum Forschungsdesign der Zentralschweizer Längsstudie, in: *Babylonia* 1, 2006, S. 31–33.
- Hufeisen, B. (2007). Multilingualism (plurilingualism) in Europe and multiple language acquisition, in: Marsh D., Wolff D. (eds.), *Diverse Contexts - Converging Goals*. CLIL in Europe. Frankfurt/Main: Peter Lang, S. 115–129.
- Hufeisen, B. (2008). Gesamtsprachencurriculum, curriculare Mehrsprachigkeit und Mehrsprachigkeitsdidaktik – Utopie, Allheilmittel für den fächerübergreifenden ((Fremd)Sprachen)Unterricht oder Schreckgespenst aller AnglistInnen und EnglischlehrerInnen?, in: Bausch, K.-R., Burwitz-Melzer, E., Königs, F., Krumm, H.-J. (Hrsg.), *Fremdsprachen lernen erforschen: sprachspezifisch oder sprachenübergreifend?* Tübingen: Gunter Narr, S. 97–106.
- Hufeisen, B., Aronin, L. (2009). The Exploration of Multilingualism. Development of Research on L3. Multilingualism and Multiple Language Acquisition. Amsterdam: Benjamins (AILA Applied Linguistics Series, vol. 6).
- Trim, J. et al. (2001). Gemeinsamer europäischer Referenzrahmen für Sprachen: lernen, lehren, beurteilen. Berlin: Langenscheidt.
- Wiater, W. (Hrsg.). (2006) Didaktik der Mehrsprachigkeit. Theoriegrundlagen und Praxismodelle. Augsburger Schriftenreihe 73. München: Verlag Ernst Vögel.

Endnoten

- 1 In einem Artikel der Südostschweiz vom 1. März 2012 wird von einer Unterschriftensammlung eines Primarlehrers zu Gunsten von Englisch als einziger Frühfremdsprache berichtet, die von 400 Lehrpersonen aus 30 deutschsprachigen Bündner Schulen unterschrieben worden ist.
- 2 Sprachenunterricht in der obligatorischen Schule: Strategie der EDK und Arbeitsplan für die gesamtschweizerische Koordination, 25.03.2004, www.edk.ch (Stand 26.6.2012).
- 3 Sprachenangebot – Übersicht, <http://www.gr.ch/DE/institutionen/verwaltung/ekud/avs/projekte/fremdsprachen/Seiten/default.aspx> (Stand 26.6.2012).
- 4 Die beiden Grafiken auf den Seiten 242 und 243 werden mit Genehmigung der EDK abgedruckt, <http://www.edk.ch/dyn/15180.php> (Stand 26.6.2012).
- 5 Im Tessin wird in der Primarschule nur eine Fremdsprache (Französisch) unterrichtet. Deutsch als Fremdsprache setzt erst in der Oberstufe ein.

6 Gregori und Todisco 2003.

7 Bietenhader und Todisco 2009.

8 Modell 3/5 genannt, das heisst die erste Fremdsprache ab der 3. und die zweite ab der 5. Klasse.

9 Haenni Hoti 2006.

10 Haas 2010.

11 Haas 2010: 90.

12 Haenni Hoti 2006.

13 Hufeisen 2011: 284.

14 Grundanforderung in Italienisch bis zur 6. Klasse in Hören, Lesen, Sprechen und Schreiben A1.2; Englisch bis zur 6. Klasse A1.1 bzw. A1.2 für alle Grundfertigkeiten ausser Schreiben A1.1. Die entsprechenden Lehrpläne sind abrufbar unter: http://www.gr.ch/DE/institutionen/verwaltung/ekud/avs/Dienstleistungen/volksschule/lehrplan_primar/Seiten/Faecher.aspx (Stand 26.6.2012).

15 Cathomas und Carigiet 2008: 22.

16 Trim et al. 2001.

17 Hufeisen 2011.

18 Hufeisen 2011: 287–288.

19 Andres et al. 2005.

20 Etter 2011.

21 Hufeisen 2011: 288.

22 Gregori und Todisco 2003.

23 Dieses Kapitel gibt mir die Gelegenheit, auf einen in diesem Heft bereits erschienen Artikel mit dem Titel Schule und Mehrsprachigkeit im Kanton Graubünden (Gregori et al. 2011), an dem ich als Coautor mitgewirkt habe, hinzuweisen. Im genannten Artikel ging es unter anderem ebenfalls um das Thema der Mehrsprachigkeitsdidaktik (S. 18–27). In diesem von mir verfassten Teil habe ich leider ungenügend auf eine wichtige Quelle hingewiesen, ein Dokument mit dem Titel Didaktische Grundsätze des Fremdsprachenunterrichts in der Volksschule, eine pdf-Datei, die auf der Homepage des Passepartoutprojekts zu finden ist (<http://www.passepartout-sprachen.ch/de.html>; Stand 26.6.2012). Der Link zum entsprechenden Dokument lautet: <http://passepartout-sprachen.ch/de/downloads.html> (Stand 26.6.2012). Dieser Artikel nimmt wieder sehr stark Bezug auf dieses Dokument.

24 Die Mehrsprachigkeitsdidaktik wird auch integrierte oder integrative Sprachendidaktik genannt.

25 Didaktische Grundsätze 2008. Die sechs Kantone BE, BL, BS, FR, SO und VS entlang der deutschfranzösischen Sprachgrenze, welche die Sprachenfolge Französisch vor Englisch gewählt haben, haben sich zusammengeschlossen mit dem Ziel, die Neukonzeption des Fremdsprachenunterrichts gemeinsam anzugehen. Die Richtlinien und die didaktischen Prinzipien, nach denen die Umsetzung erfolgt, sind im Passepartout-Projekt beschrieben, das übrigens auch bei der Ausgestaltung der Fremdsprachen im Lehrplan 21 eine Rolle spielt. Für detaillierte Informationen zum Projekt siehe: www.passepartout-sprachen.ch (Stand 26.6.2012).

26 Didaktische Grundsätze 2008: 9.

27 Hufeisen 2007, 2008, 2009.

28 Werner Wiater 2006.

29 Didaktische Grundsätze 2008: 6.

30 ELBE steht für Eveil aux langues + Language Awareness + BEgegnung mit Sprachen.

31 Ingrid Gogolin 1994.

32 Didaktische Hinweise 2008: 7.

33 Dazu hat die PHGR eine ganze Reihe Zusatz- und Begleitmaterialien für den Wortschatz, die Grammatik, die Lektüre und die Immersion zusammengestellt. Eine Übersicht aller Begleitmaterialien zum Lehrmittel Grandi amici findet sich unter: <http://www.lmv.gr.ch/shop/index.htm> (Stand 26.6.2012). Zu erwähnen ist auch die Internet Plattform Siamo amici, welche zum Austausch von Unterrichtsvorschlägen und -materialien dient und somit eine weitere Stütze im Zweitsprachenunterricht Italienisch darstellt. Nähere Informationen dazu: http://www.gr.ch/DE/institutionen/verwaltung/ekud/avs/Dokumentationenliste%20Inspektorat/su_info_1_0910_de.pdf (Stand 26.6.2012).

34 Didaktische Hinweise 2008: 8.

35 Dieser Austausch ist in einem Film mit dem Titel Ciao amici dokumentiert.

36 Entsprechende Antragsformulare finden sich unter http://www.gr.ch/DE/institutionen/verwaltung/ekud/avs/Volksschule/Austauschwochen_Allgemein_de.pdf (Stand 26.6.2012).

37 Der Begriff CLIL steht für Content and Language Integrated Learning und kann dem französischen Enseignement d'une Matière par l'Intégration d'une Language Etrangère (abgekürzt EMILE) und dem deutschsprachigen

Begriff des Bilingualen Sachfachunterrichts gleichgestellt werden.

38 Definitionen und Typologien des Begriffes der Immersion finden sich in Cathomas 2005.

39 Didaktische Hinweise 2008: 9.

40 Didaktische Hinweise 2008: 9.

41 Caspani und Todisco, 2011 und 2012.

42 Für einen möglichst reibungslosen Übergang des Italienischunterrichts von der Primarschule zur Oberstufe hat der Kanton mit einem entsprechenden Weiterbildungskurs und einer Wegleitung (Caspani und Todisco 2010) gesorgt.